



Gedenken an die beiden Attentäter Jozef Gabčík und Jan Kubiš. Krypta der St.-Cyrill-und-Method-Kirche, Prag.

[Foto: Wolfgang Freitag]

Am 27. Mai 1942 erfolgte ein Attentat auf Reinhard Heydrich, den stellvertretenden Reichsprotektor des besetzten und teilweise mit Nazi-Deutschland kollaborierenden Böhmens und Mährens. Es lief unter dem Namen „Operation Anthropoid“ und wurde von der tschechoslowakischen Exilregierung in London, namentlich Edvard Beneš, geplant und von Jozef Gabčík, Jan Kubiš und anderen rekrutierten Fallschirmspringern aus der Tschechoslowakei ausgeführt. Heydrich starb am 4. Juni 1942 an seiner Verletzung. Alle Attentäter und Attentatshelfer wurden entweder getötet oder verübten Selbstmord. So weit die Fakten.

Die Fiktion beginnt ab hier: Laurent Binet hat sich für sein 448-Seiten-Erstlingswerk „Himmlers Hirn heißt Heydrich“ (ein Ausspruch, den Göring getätigt haben soll) dazu entschlossen, einen Roman über besagtes Attentat sowie dessen Protagonisten und Ziel zu verfassen. Seine Absicht war es herauszuarbeiten, wie sich seine Hauptfiguren Gabčík und Kubiš vor dem Attentat gefühlt haben; er wollte ihre Geschichten erzählen. Und er wollte Heydrich, diese „wunderbare Romanfigur“, beschreiben.

Auf gut 350 Seiten wird eine Vorgeschichte aufgebaut. Man erfährt Details über Heydrichs Kindheit und Jugend: Er ist Klassenbester, ein ausgezeichnete Turner und Violinspieler, wird aber gehänselt und wegen seiner krächzenden Stimme „die Ziege“ genannt. Statt Musiker zu werden, wie es für ihn vorgesehen gewesen wäre, tritt er aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage in die Marineoffiziersschule ein. Bald darauf verlobt er sich mit Lina von Osten, die einer Adelsfamilie entstammt. Nachdem ihm eines Tages seine ständigen Liebschaften zum Verhängnis werden, indem er sich weigert, ein Mädchen auf Wunsch von dessen Eltern zu heiraten, weil er eben bereits verlobt ist, wird er unehrenhaft aus der Marine entlassen. Was zuerst wie eine Niederlage für ihn aussieht, ebnet ihm jedoch den Weg zu seiner rasanten Karriere bei den Nazis. Seiner Ehe mit Lina, einer überzeugten Nationalsozialistin, entstammen vier Kinder. Immer wieder rekurriert Binet auf ihn als „die blonde Bestie“, „den Schlächter von Prag“, wie er damals schon genannt wurde, und beschreibt dessen eiskaltes Kalkül, Jähzorn sowie Machtbesessenheit. Dass dieser „Vorzeige-Arier“ (negroide Lippen, Habichtsnase, Segelohren, Pferdegesicht) und Herrenmensch allerdings jüdisches Blut in seiner Linie gehabt haben soll, wurde nicht

**Laurent Binet**  
*Himmlers Hirn heißt Heydrich*  
Roman. Aus dem Französischen von Mayela Gerhardt.  
448 S., geb., € 20,60. (Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg)

## Schlimmer als Fiktion

In „Himmlers Hirn heißt Heydrich“ behandelt Laurent Binet das Attentat auf Reinhard Heydrich am 27. Mai 1942 und will Hintergrundinformationen über die Attentäter geben. Allein: Es gelingt nicht ganz. Und es stellt sich die Frage, ob historische Ereignisse als Roman daher kommen sollen.

Von **Antonia Barboric**

erst von seinen Kontrahenten innerhalb der SS kolportiert. Bereits zu Schulzeiten wurde er als „Jud Süß“ verspottet, weil der zweite Mann von Heydrichs Großmutter den Nachnamen Süß getragen hatte. Heydrich war aber nachweislich kein Jude.

Den Beschreibungen der beiden Attentäter ist schwieriger zu folgen: Gabčíks Verlassen der Heimat fingiert Binet zuerst sehr überzeugend („Die Szene ist absolut glaubwürdig und vollständig erfunden, wie die vorige auch.“), bevor er zwei Seiten später gesteht, eine fehlerhafte Darstellung geboten zu haben. Fest steht: Sowohl Jozef Gabčík als auch Jan Kubiš, 30 beziehungsweise knapp 29 Jahre alt, hatten die Tschechoslowakei nach Einmarsch der Nazis verlassen, um – nach Umwegen über Polen, wo sie sich kennenlernten und bei der französischen Fremdenlegion anheuerteten – der englischen Armee beizutreten. Dort wurden sie schließlich für die Ausführung des Attentats rekrutiert.

Binet identifiziert sich immer wieder mit den Figuren – und sagt das auch. Wenn er aber meint, ein „Wir“ aus dem „Sie“ (den Attentätern) machen zu müssen, um sein Ein-

fühlungsvermögen zu betonen, ist das nicht vorteilhaft. Zudem gipfelt dies im minutiösen Schildern der letzten vier Stunden der übrigen vier Attentäter: Wofür den Männern vier Stunden blieben, hat Laurent Binet knapp zwei Wochen gebraucht – für die Beschreibung des Attentats mittels Überlagerung des 18. Juni 1942 und seiner Niederschrift zwischen 27. Mai und 18. Juni 2008.

Mir stellt sich bei diesem Buch die Frage nach der Legitimierung, wenn historische Akteure zu Romancharakteren werden. Manchmal kann sich der Leser hinter der fiktional anmutenden Darstellung der wahren Charaktere verstecken. Und manchmal wirkt diese Fiktionalisierung, ja, Trivialisierung – durch die ständigen Einschübe und selbstreferenziellen Kommentare – der „bösen“ Menschen wie Heydrich, Himmler und Hitler als Allheilmittel, damit der Leser nicht zu betroffen wird. Zwar dienen Scherze und groteske Beschreibungen der Überwindung von Distanz, doch diese scheinen hier eher als Pausengestaltung zu verstehen sein. Allerdings distanzieren die Scherze mehr vom wahren Geschehen, als dass sie die Leser in dieses hineinziehen.

Ich wünsche mir von „Himmlers Hirn heißt Heydrich“ zuweilen weniger Informationsflut zugunsten einer gewissen Straffheit des Texts. Auch sollte das Hadern Binets mit seinem Schreiben, den geschichtlichen Fakten und seiner Emotionalität, die teilweise angesichts des Attentats, teilweise durch die Überforderung, aus Fakten Fiktion zu machen, entsteht, nicht derart oft thematisiert werden. Selbst wenn er bei anderen Schriftstellern, die über das Prager Attentat geschrieben haben, oder bei Roland Barthes und Albert Camus Anleihe nehmen und intertextuelle Bezüge herstellen will – er muss nicht alle Gedanken teilen: wie er mit Fakten und Fiktion verfährt („Nein, das ist nicht erfunden! Warum sollte man auch ausgerechnet beim Nationalsozialismus noch irgendetwas hinzudichten?“), oder wenn er darüber sinniert, ob er den Figuren fingierte Dialoge in den Mund legen darf. Es ist gut, dass er das tut. Doch hätte er sich darüber vor Schreibbeginn Gedanken machen sollen, da es verheerend wirkt, wenn selbst der Autor nicht weiß, ob es gut ist, was er da macht. Es ist, wie er es sagt: „Diese Geschichte wird zu meiner persönlichen Angelegenheit. Deshalb vermischt sich meine Vorstellung manchmal mit den Fakten.“

Der vorliegende Roman ist also nicht bloß als Faktensammlung zu lesen, sondern kann auch als Reflexion über den Schreibprozess, dessen Gegenstand ein historisches Ereignis ist, verstanden werden. Für Menschen, die sich lieber mit Romanen als mit geschichtlichen Wälzern herumschlagen, ist dieses Werk interessant. Zu einer Zeit, da die letzten Zeitzeugen sterben, muss Geschichte auch anders weitergegeben werden. Jene dagegen, die doch eher Fakten in Form einer geschichtlichen Abhandlung erfahren möchten, sollten vorsichtig sein. ■

## Kriegsspiel im Urlaubsidyll

Roberto Bolaños Studie der Tiefenschichten von Gewalt.

Von **Rupert Ascher**

Am Anfang der Achtzigerjahre macht Udo Berger, ein junger Stuttgarter, mit seiner Freundin Ingeborg Urlaub an der Costa Brava. Während sich seine Freundin ins Strand- und Discogetümmel stürzt, bleibt er auf dem Zimmer, um eine Partie „Drittes Reich“ zu spielen, ein Brettspiel, das es unter dem Namen „Rise and Decline of the Third Reich“ tatsächlich gab und in überarbeiteter Form noch immer gibt: Dabei teilen sich zwei oder mehr Spieler in die Länder der Achsenmächte und der Alliierten und spielen den Zweiten Weltkrieg nach. Das Spannende daran: Das Spiel erlaubt „eine Manipulation der historischen Ereignisse bis hin zu einer Umkehrung des Geschichtsverlaufs“.

Udo ist die aktuelle Nummer eins des „Verbands der wargames-Spieler“ und gerade dabei, neue strategische Varianten des Spiels auszutüfteln. Unterdessen lernt Ingeborg zwei weitere Deutsche kennen, Charly und Hanna, dazu kommen zwei zwielichtige Typen namens „El Lobo“ und „El Cordero“ („der Wolf“ und „das Lamm“) und ein düsterer Tretbootverleiher, den alle den „Verbrannten“ nennen. Als Charly von einem Schwimmgang im Meer nicht zurückkommt, ist die Urlaubsidyll endgültig vorbei, und der Verfall Udos beginnt: Immer besessener spielt er sein Spiel jetzt mit dem Verbrannten, immer offener zeigt er seine ödipale Liebe zur reifen Rezeptionistin „Frau Else“, immer fremder wird ihm Ingeborg. Als Hanna und Ingeborg abreisen, verlängert Udo seinen Urlaub bis in die tote Herbstsaison hinein. Er braucht Zeit, um die Partie gegen den „Verbrannten“, der ihm in seinen immer neuen Wahn- und Fieberfantasien sogar als „Atahualpa“, der letzte Inka-Herrscher, erscheint, zu beenden.

### Das Spiel verselbstständigt sich

Schon in diesem bisher unpublizierten Frühwerk von 1989 zeigt sich Roberto Bolaño als Kenner deutscher Literatur: Wie Chamisso Peter Schlemihl verliert Udo seinen Schatten und wird aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Zu Udos geschätzten Lektüren zählen Ernst Jünger und Karl Gutzkow. Als „Faust der Kriegsspiele“ wird er zum ersten Mal eine Partie verlieren. Für deutschsprachige Leser wirken diese Verweise dabei oft recht platt, genauso wie die Deutschheit der Figurennamen.

Der Nationalsozialismus, der anfangs nur im Spiel anwesend ist, dient Bolaño auch hier als Paradebeispiel für die Erkundung der Tiefenschichten von Gewalt, Macht und des „Bösen“. Je intensiver Udo seinem Spiel verfällt, desto gewalttätiger werden die Ereignisse ringsum. In nuce kann man den kommenden Meister der „Wilden Detektive“, des „Chilenischen Nachtstücks“ und von „2666“ erahnen. Fremd bleibt dem Bolaño-Leser aber die Tagebuchform, deren Auflösung den Verfall von Udos „Kinds-kopf“-Charakter formal nachbildet.

Die zentrale Bolaño-Figur des Detektivs kommt ebenfalls vor, wenn auch nur in einem Krimi, den Ingeborg und Udo lesen. Doch die Rettungsmächtigkeit der Literatur ist auch im „Dritten Reich“ schon überall präsent: Der Verbrannte etwa las früher nur Dichtung, jetzt Kriegsbücher. Den Krieg auf dem Brett wird er dadurch gewinnen, aber seinen Frieden und seine Seele verlieren. ■

**Roberto Bolaño**  
*Das Dritte Reich*  
Roman. Aus dem Spanischen von Christian Hansen. 320 S., geb., € .....  
(Hanser Verlag, München)